



**Prof. Dr. med.
Franz Eberli**



**PD Dr. med.
Otmar Pfister**



**Prof. Dr. med.
Roger Darioli**



**Prof. Dr. Dr. h.c.
Walter F. Riesen**

Putting gender on the agenda^{*}



**Prof. Dr. med.
Paolo M. Suter**
Zürich

Kardiovaskuläre Gendermedizin - was für ein Thema! Verschiedene Leser werden sich genau dies denken – einige im Negativen, hoffentlich die Mehrheit im Positiven. Dass Frauen in Vielem anders sind als Männer, wissen wir seit Adam und Eva. Nothing New. Trotzdem werden diese Unterschiede vielerorts immer noch ausgeblendet oder sollte man eher sagen verdrängt? Es sind gerade diese seit Jahrtausenden bekannten «Unterschiede», die bedingen, dass Frauen und Männer «unterschiedlich gesund», aber bei Krankheit auch «anders krank» sind. Wir wissen von vielen verschiedenen Studien, dass es kaum eine Krankheit gibt, für die nicht irgendwelche (meist relevante) geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Pathogenese, Verlauf und Endpunkten beschrieben wurden. Dasselbe gilt für die therapeutischen Massnahmen.

Gemäss Wikipedia bezeichnet der Begriff «Gendermedizin (Gender Medicine, auch Gender-Specific Medicine bzw. Geschlechtsspezifische Medizin) die Humanmedizin unter besonderer Beachtung der biologischen Unterschiede von Mann und Frau. Sie impliziert eine geschlechtsspezifische Erforschung und Behandlung von Krankheiten» (1). Gemäss Wikipedia wurde die Gendermedizin in den 1990er Jahren entwickelt und sei ein Teil der personalisierten Medizin (1). Die Geschichte der Gendermedizin ist jedoch bei genauerem Hinsehen viel älter – wohl seitdem es Frauen und Männer auf diesem Planeten gibt. Jeder Mensch ist anders und jeder Mensch ist «anders krank». Dies wissen wir seit der Formulierung des Konzepts der «biochemischen Individualität» (2) von Roger Williams oder eben dem Fakt, dass Frauen «anders leben» und entsprechend auch «anders krank» sind als Männer. In diesem Zusammenhang von personalisierter Medizin zu sprechen irritiert; ist doch der Frauenanteil in der Population grösser als 50%.

In Zusammenhang mit der Thematik Gendermedizin drängt sich unweigerlich die Frage auf, wie denn «Gender» zu definieren ist. Da hilft einmal mehr die WHO weiter. Gemäss der WHO wird «Gender» wie folgt definiert respektive umschrieben (3): «Gender

refers to socially constructed roles that shape the behaviours, activities, expectations and opportunities considered appropriate in a particular socio-cultural context for all people. Gender also refers to the relationships between people, and the distribution of power in those relationships». Diese Normen (die ja überall etwas anders sind) in Kombination mit der unterschiedlichen Physiologie, führt zu anderen Reaktions- und schlussendlich Krankheitsmustern. Ein zentrales Konzept der Gendermedizin ist «Gender interacts with, but is distinct from, the categories (male, female) of biological sex» (3). Diese Definition mit diesem Zusatz deutet bereits auf die Komplexität des Themas hin, aber auch auf deren potentielle Bedeutung in der Medizin und Gesellschaft generell. Die beiden Hauptbeiträge wurden von zwei Kolleginnen verfasst. Prima vista nichts Besonderes. Vor mehr als 10 Jahren wurde eine Arbeit mit dem Titel «Gender in medicine – an issue for women only?» (4) publiziert. Die Schlussfolgerung dieser Arbeit lautete, dass es höchste Zeit ist, dass sich sowohl Männer als auch Frauen dieser Thematik annehmen. Bei Betrachtung der Verteilung der Hauptthemen-Autoren in diesem Heft scheint sich diesbezüglich nicht viel verändert zu haben.....Bleibt zu hoffen, dass dies reiner Zufall ist. Die beiden Hauptbeiträge widmen sich zwei sehr unterschiedlichen, aber nichtsdestoweniger wichtigen Themen: geschlechtsspezifischen Unterschieden im kardiovaskulären Risiko sowie der Thematik des kardiovaskulären Risikos bei geschlechtsangleichender Hormontherapie. Beides wichtige und komplexe Themen, die Sie, liebe Leser, zu einer Literatursuche zu diesem extrem spannenden Thema stimulieren mag, damit die vielschichtige Genderthematik auch vermehrt in unseren Praxisalltag einfliesst.

Prof. Dr. med. Paolo M. Suter
Klinik und Poliklinik für Innere Medizin
Universitätsspital, Zürich, paolo.suter@usz.ch

*Titel eines Editorials in Nature; 2010; 465:665

1. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gendermedizin> (accessed 15. September 2018)
2. Roger J. Williams. Biochemical Individuality: The Basis for the Genetotrophic Concept. 214 Seiten. University of Texas, 1970
3. WHO. Key facts: Gender and Health. Und «Gender, equity and human rights». <http://www.who.int/en/news-room/fact-sheets/detail/gender>. (Accessed 15. September 2018)
4. G. Risberg, et al. Gender in medicine – an issue for women only? A survey of physician teacher's gender attitudes. Int J Equity Health 2:10